

Librethalkalender.

Ein Herr Matthew hat neue Strahlen erfunden, die in die Beine wirken und dabei eine Kraft entfalten sollen, die alles in Erstaunen setzt. Die Matthew-Strahlen haben die Presse in den letzten Wochen Eigenschaften angeblüht, die bisher nur die göttliche Allmacht besessen haben soll. Sie und die nicht einmal von Jules Verne vorhergesehen waren. Infolgedessen haben sie den Namen Todes- oder Teufelsstrahlen bekommen, und schon wird ausgemalt, welche Rolle sie im nächsten Zukunftsleben werden und wie durch sie alles Leben in Millionen Jahren auf viele Meilen Entfernung durch einen Knopf vernichtet werden kann.

Umgekehrt wird sich wohl mit diesen Strahlen ebenfalls Gegenstrahlen für die Menschheit erreichen lassen.

Nun nun streiten sich die Leute herum, ob sich die Welt zur Entdeckung der neuen Strahlen Glück wünschen oder ob sie Herrn Matthew lieber ins

Pfefferland wünschen soll.

Wahrscheinlich ging vor Jahrhunderten derselbe Streik um die Vor- oder Nachteile der Erfindung des Mönches Berthold Schwarz, die Erfindung der Buchdruckerkunst hat vielen die schlimmsten Bedenken eingeblüht, die ersten Eisenbahnen erweckten unter den Ärzten allerhand Unglückspropheten, jede Erfindung wurde von Optimisten und Pessimisten jedesmal in ganz verschiedener Weise beurteilt.

Eine amüsante Geschichte erzählt ein amerikanischer Novellist: Ein Gelehrter hatte ein Gas erfunden, mit dem er alle Lebewesen für eine je nach der Quantität der eingeatmeten Menge zu bestimmende Zeit in Katalapse versetzen konnte. Gerade hatte er mit dem Hausvater, dem Liebling seiner Tochter, experimentiert, als ihn diese mit ihrem Verlobten besuchte. Sie war entrüstet über ihren alten Herrn und nannte ihn einen Mörder, als der Vater die Glieder zu führen begann, aufsprang und in einem Satz sich aus der Nähe seines Betäglers weg auf ein Gestell schwang, von dem er eine lustig verformte Glasche herunterwarf. Die Glasche ging in Stücke. Sie war mit dem neuen Gas gefüllt und zehn Sekunden später lag die ganze Gesellschaft, der Erfinder, seine Tochter, der Verlobte und der Vater tot und bewußtlos am Boden.

Ein Polizist, der vorbeipatrouillierte, fand es merkwürdig, daß die Haustüre offenstand. Er ging hinein, fand es noch merkwürdiger, daß sich niemand im Haus rührte, dessen Insassen ihm wohl bekannt waren. Er suchte weiter, kam ins Laboratorium, wo die vier in Glas festsitzen, witterte ein Verbrechen, wollte Hilfe holen und fand im nächsten Augenblick ebenfalls um.

Schließlich erwachten alle, riefen sich die Augen, reisten Arme und Beine aus und freuten sich des wiedergewonnenen Bewußtseins. Nur der Vater suchte schweigend das Letzte.

Der Gelehrte erklärte seinen Opfern die Wirkungen und Vorzüge seines Gases: Wie das Vaterland damit gegen jeden feindlichen Überfall geschützt sei, denn ganze Armeekorps können über dem Knicken in Katalapse versetzt, entwaffnet und gefangen genommen werden. Gegen Unbrecher brauche man nur im Ausgang eine Glasche mit dem Wundergas aufzustellen, sie wird umgestoßen, zerbricht, die Spitzhüben atmen das Gas ein, fallen um und bleiben liegen, bis man die Polizei herbeitelephoniert hat.

Da sagte der Polizist:

„Wenn aber die Spitzhüben anfangen?“

Der Gelehrte war perplex.

Und der Verfasser schließt mit der beruhigenden Versicherung, der Erfinder habe seine Formel vernichtet und auf die Verwertung seiner Entdeckung verzichtet.

Das ist offenbar der Standpunkt des Polizisten. Wie er immer ausschlaggebend gewesen, so lebte er noch als Wille im Urwald.